



SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

TESSA COLLINS

Die Magnolien- tochter

Roman



ullstein

ullstein



TESSA COLLINS

**Die
Magnolien-
tochter**

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Januar 2026

© Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126,
10117 Berlin

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und
Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de.

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: © www.buersued.de, München

Gesetzt aus der Scala powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-548-07317-0

Für Christian
In Erinnerung an unseren Roadtrip am
anderen Ende der Erde

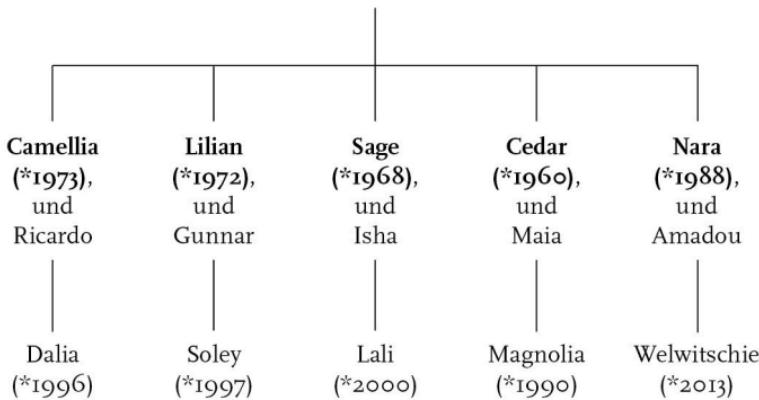


»Jedes Mal, wenn wir eine Blume sehen, ist es, als
würden wir das Flüstern der Natur hören.«

Victor Hugo

Stammbaum

Rose (*1938) und
Albert Carter (*1937)



Prolog

2011

Rotorua, auf Neuseelands Nordinsel



Amiri stand auf der Terrasse ihres kleinen Hauses, in dem sie schon seit so vielen Jahren lebte, und meinte, keine Luft mehr zu bekommen. Der Schmerz, der ihr heute zugefügt worden war, übertraf alles, was sie bisher kannte. Und das war nicht wenig gewesen.

Warum nur? Diese Frage trieb sie seit Stunden um. Wie hatte der Mann, den sie einst über alles geliebt hatte, von dem sie seit so vielen Jahren dachte, er sei alles, was sie brauchte, sie derart hintergehen können? Mit ihrem Verstand konnte Amiri es nicht fassen. Zu grausam war das eben Gehörte. All die Jahre hatte sie nichts bemerkt. Nicht das geringste Anzeichen. Wie hatte sie so blind sein können?

Der Zorn auf sich selbst wuchs. War sie naiv gewesen? Sie wollte schreien, wollte ihre Wut, ihre Enttäuschung, ihr grenzenloses Leid laut herausbrüllen. Noch nie zuvor hatte sie sich so klein und hilflos gefühlt. So schwach und verletzlich. Sie war

aufs Schlimmste ihres Lebens beraubt worden. Die Situation war so unfassbar, dass sie ihre Emotionen in keinerlei Hinsicht unter Kontrolle hatte. Hass vermischt sich mit tiefen Rachegefühlen. Die Traurigkeit in ihrem Herzen fand keinen Katalysator für ihre immense Wucht.

Sie wischte sich über die Augen, als sie spürte, wie Tränen in ihr aufstiegen. Diese ohnmächtige Hilflosigkeit schien Amiri fast körperlich zu lähmen. Wie sollte sie auch nur einen Tag mit dem eben Offenbarten weiterleben können? Hatte sie wirklich all die Jahre eine Lüge gelebt, ohne es zu bemerken? Nein, beantwortete sie sich ihre Frage sofort. Amiri war hier das Opfer. Niemand hatte ihr überhaupt eine Chance gegeben, etwas am Verlauf der tragischen Ereignisse zu ändern. Sie war vor vollendete Tatsachen gestellt worden. Die Menschen, die ihr das Wichtigste in ihrem Leben bedeutet hatten, hatten alles zerstört. Sie hatten Amiri aufs Schrecklichste belogen und betrogen. Und Amiri war jahrzehntelang einem unglaublichen Trugschluss aufgesessen. Einem Trugschluss, wie er schmerzvoller nicht sein konnte. Jedenfalls fühlte es sich genau so an.

Sie ließ ihren Blick über die kleinen, gepflegten Häuser der Nachbarschaft wandern. Hier lebten Menschen, die sie bereits seit Jahren kannte. Doch niemand in ihrem Umfeld ahnte etwas von der Tragödie, die sich gerade in ihrem Kopf, ihrem Herzen, ihrem Körper abspielte. Sie war ja so gutgläubig gewesen! Aber wie hätte sie denn auch vermuten können, dass der Mann, der ihr alles bedeutete, so skrupellos und selbstsüchtig war? Wäre sie damals doch nur rechtzeitig gegangen! Dann hätte alles anders kommen können. Dann wäre ihr Leben in anderen Bahnen verlaufen.

Sie war unschuldig, sie hatte nichts Schlechtes getan. Und sie hatte nicht den Hauch einer Chance gehabt, diesen unum-

kehrbaren Schicksalsschlag abzuwenden. Nachdem sie nun die Wahrheit kannte, fühlte sie sich hilfloser denn je. Ja, sie wusste jetzt alles. Doch es half ihr nichts. Der Schmerz wurde dadurch nur noch tiefer in ihr Herz getrieben. All die Jahrzehnte hatte sie gedacht, ihr Leid, ihre Qual könne nicht größer sein. Doch Amiri hatte sich bitter getäuscht. Die Lüge war furchtbar gewesen, doch die Wahrheit ungleich schrecklicher. Wie hatte er ihr das nur antun können? Und warum hatte ihre beste Freundin, oder, besser gesagt, die Frau, die Amiri für ihre beste Freundin gehalten hatte, nie auch nur ein Wort gesagt? Wie war es möglich, sich derart in Menschen zu täuschen, die einem so nahestanden? Amiri verstand die Welt nicht mehr. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie sie mit dieser entsetzlichen Wendung in ihrem Leben weitermachen sollte. Die Wahrheit würde sie ab jetzt jede Minute ihres Lebens begleiten. Und ihr Leid weiter vorantreiben.

Sie kehrte ins Haus zurück und ließ ihren Blick durchs Wohnzimmer wandern. Ihre innere Unruhe zwang sie, auf und ab zu gehen. Am liebsten hätte sie laut losgebrüllt, doch irgend etwas hielt sie davon ab.

Wäre es nicht besser gewesen, er hätte für immer geschwiegen? Hätte sein schmutziges Geheimnis mit ins Grab genommen. Hätte Amiri ihr Leben weiterführen lassen, das ihr dank der Lüge möglich gewesen war. Konnte ein Mensch es schaffen, ein zweites Mal so zu leiden, ohne daran kaputtzugehen? Wie viel Kraft konnte Amiri noch aufbringen? Wie viel Schmerz konnte sie aushalten?

Sie ballte die Fäuste, drehte weiter ihre Runden durch den Raum.

Ihre Vergangenheit erschien ihr mit dem heutigen Tag in einem komplett neuen Licht. Nie wieder würde sie jemals un-

beschwert von früher reden können, nie wieder in Erinnerungen schwelgen. Alles wurde nun von dem einen großen Verrat überschattet.

I

Gegenwart
London



Der Tag hätte schlechter nicht beginnen können. Am Morgen hatte ihre Kaffeemaschine den Geist aufgegeben. Dann war ihre U-Bahn-Linie ausgefallen, weil unvorhergesehene Reparaturarbeiten an den Gleisen durchgeführt werden mussten. Magnolia war durch den Umweg, den sie notgedrungen auf sich nehmen musste, mehr als eine Stunde zu spät im Büro angekommen, um dort zu erfahren, dass Jacob Miller, ihr Vorgesetzter, zu Hause gestürzt und in die Ambulanz gefahren war und Magnolia deshalb einen seiner Termine kurzfristig übernehmen musste. Mit einem Interessenten, den Jacob als extrem kompliziert und unbelehrbar beschrieben hatte.

»Ich begleite dich.« Karen Forster trat an Magnolias Schreibtisch. »Jacob hat mir aus dem Krankenhaus eine Mail geschrieben, dass wir uns zu zweit um Brown kümmern sollen.«

Robert Brown war der Eigentümer einer landesweiten Su-

permarktkette. Er hatte mit der Beraterfirma, in der Magnolia als Bio- und Umwelttechnikerin arbeitete, einen Termin vereinbart, um sein Unternehmen nachhaltiger aufzustellen. Doch wie Jacob bereits angekündigt hatte, war Brown ein harter Brocken. Es würde viel Überzeugungsarbeit brauchen, um ihn auch nur zu Minimalveränderungen zu bewegen. Jacob war monatelang mit dem Mann im Dialog gewesen, bis er ihn überhaupt zu einem ersten Termin hatte bringen können.

Magnolia seufzte. »Ich habe das dumpfe Gefühl, dass wir heute nur verlieren können.«

Karen lachte. »Nicht so pessimistisch bitte. Sieh es doch so, dass der Tag nur besser werden kann.«

»War Brown nicht der Unternehmer, der sich vehement dagegen ausgesprochen hatte, seinen Firmenfuhrpark auf Elektroautos umzustellen?« Magnolia zog eine frustrierte Grimasse, bevor sie sich erhob und auf die kleine Teeküche zusteuerte. »Ich brauche jetzt erst mal einen starken Kaffee. Vielleicht ist dann noch was zu retten.«

Während Karen ihr folgte, berichtete Magnolia von ihrem miserablen Start in den Tag.

Nachdem sie endlich den ersten Schluck Kaffee getrunken hatte, schloss sie kurz die Augen und versuchte, ihre Unruhe herunterzufahren. »Brown kann gleich etwas erleben«, erklärte sie Sekunden später entschlossen und grinste. »Ich lasse ihn nicht aus dem Gespräch, wenn er nicht mindestens die Hälfte seiner Supermarktkette mit Photovoltaik bestückt.« Sie stieß ihren linken Zeigefinger in die Luft.

»So lieben wir dich, Magnolia.« Karen lachte. »Immer schön realistisch bleiben. Ich glaube, wir können froh sein, wenn er sich überhaupt auf irgendeinen verbindlichen Schritt Richtung Nachhaltigkeit einlässt.«

Magnolia leerte mit großen Schlucken ihre Tasse. »Dann mal auf in den Kampf. Ich ordne nur noch kurz meine Unterlagen.«

Keine fünf Minuten später saßen sie auch schon mit dem Supermarktbetreiber im Besprechungsraum.

Nachdem Magnolia Robert Brown anschaulich mehrere Möglichkeiten aufgezeigt hatte, wie er seine Unternehmenskette nachhaltig für die Zukunft aufstellen könnte, herrschte eine Weile angespanntes Schweigen im Raum. Magnolia konnte dem Mittfünfziger förmlich ansehen, wie es in seinem Kopf arbeitete. Nach einer gefühlten Ewigkeit zog er betont gelangweilt ein Prospekt zu sich heran, in dem ausführlich beschrieben wurde, welche Vorteile die Umstellung auf grünen Strom für Unternehmen und Verbraucher hatte.

»Wir sprechen hier von enormen Summen«, sagte er skeptisch und sah erst Magnolia, dann Karen an. Mit gerunzelter Stirn überflog er erneut die Aufstellung, die Magnolia ihm vorgelegt hatte.

»Die sich innerhalb von fünfzehn Jahren komplett amortisieren würden«, fügte Magnolia bestimmt hinzu.

Er schüttelte den Kopf. »Fünfzehn Jahre. Dann bin ich über siebzig.«

»Es ist eine Investition in die Zukunft Ihres Unternehmens«, erwiderte Magnolia unbeirrt und wechselte einen kurzen Blick mit Karen. »Sie haben vor einigen Jahren Ihre Bezahlssysteme überwiegend auf Selbstbedienerkassen umgestellt. Das war ebenfalls eine Investition, die sich erst in der Zukunft rechnet, oder nicht?«

Er brummelte etwas Unverständliches vor sich hin.

Magnolias Hoffnung sank rapide angesichts Browns zweifelnder Miene.

»Durch die Selbstbedienungskassen hatte ich Einsparungen bei den Personalkosten«, argumentierte er selbstbewusst.

»Photovoltaik auf dem Dach spart Ihnen Stromkosten«, konterte Magnolia fast triumphierend. Warum zierten sich die Leute nur immer wieder, wenn es darum ging, in die Zukunft dieses Planeten zu investieren?

»Ich weiß nicht ...« Er verzog seinen Mund. »Fünfzehn Jahre sind eine sehr lange Zeit. Und erst danach schlägt sich die Investition überhaupt im Gewinn nieder.«

Magnolia fluchte innerlich, bemühte sich aber weiter um Haltung. »Sie haben Kinder, Mr Brown. Denken Sie doch bitte einmal auch an deren Zukunft.«

Karen schüttelte kaum merklich den Kopf.

Magnolia wusste selbst, dass sie in Geschäftsgesprächen nicht auf die emotionale und moralische Ebene wechseln sollte, da sich viele Unternehmer nur ungern belehren ließen, was ihren Lebensstil anging. Doch sie konnte nicht anders, da sie gerade ihre Felle davonschwimmen sah. Brown würde sich nicht überzeugen lassen. Sie hatten ihm zwei Stunden lang ausführlich und geduldig die unterschiedlichen Möglichkeiten von nachhaltigem Wirtschaften aufgezeigt, doch er hatte bei keinem einzigen Vorschlag auch nur ansatzweise erkennen lassen, dass ihn an der Zukunft mehr interessierte als eine Steigerung seiner Gewinne.

»Meine Söhne haben schon seit einigen Jahren Verantwortung im Unternehmen übernommen. Paul ist für die Logistik zuständig, und Harry leitet die Personalabteilung.«

»Auch bei der Logistik könnten wir noch mal ansetzen ...«,

begann Magnolia erneut beherzt, doch Brown hob umgehend eine Hand.

»Ich denke, Sie haben mir für heute genug Vorschläge unterbreitet.« Er kratzte sich am Kinn. »Ich muss mir das alles erst mal in Ruhe durch den Kopf gehen lassen. Was kann ich kleiner Unternehmer schon an der globalen Situation ändern? Indem ich ein paar Module auf meine Dächer setzen lasse, wird sich kaum etwas merklich auf dieser Welt verbessern.«

Magnolia spürte, wie sie innerlich zu kochen begann. »Genauso dieses Argument ist das Problem, Mr Brown. Jeder schiebt die Verantwortung von sich weg.« Sie nickte grimmig. »Doch auf eben jeden Einzelnen kommt es an. Wenn jeder etwas tut, und sei es noch so wenig, werden viele kleine Maßnahmen zu einer großen. Und dann bewirken wir auch etwas.«

Brown schnaufte unwillig. »Wie gesagt, ich muss mir das noch mal durch den Kopf gehen lassen. Grüßen Sie bitte Mr Miller von mir und richten Sie ihm meine besten Genesungswünsche aus.« Unbeeindruckt packte er seine Unterlagen zusammen und erhob sich.

Damit verabschiedete er sich von ihnen und verließ den Raum.

Magnolia ballte ihre rechte Hand zur Faust und ließ sie durch die Luft sausen. »Verdammt!«

»Reg dich nicht auf«, versuchte Karen, sie zu beschwichtigen. »Wir haben unser Bestes getan. Und das war doch eigentlich vorher schon klar gewesen, dass er nicht anbeißen wird.«

»Wie kann man nur so ignorant sein! Diese neuen Kas- sen ... Die haben sicherlich Hunderttausende von Pfund gekos- tet. Er hätte doch zumindest mal einige wenige Anlagen auf ausgewählten Supermärkten installieren lassen können. Zum Testen.«

Gemeinsam verließen sie das Besprechungszimmer.

Bei ihren Schreibtischen angekommen sagte Karen: »Als du mit seinen Kindern angefangen hast, war es vorbei.«

Magnolia nickte. »Es war vorher schon vorbei. Ich glaube, wir hätten sagen können, was wir wollen. Er hätte sich auf nichts eingelassen.«

»Immerhin hat er uns angehört«, entgegnete Karen. »Er kennt nun seine Möglichkeiten.«

»Die er aber nicht nutzen wird«, antwortete Magnolia finster. »In hundert Jahren nicht.«

»Dann überzeugen wir eben den Nächsten. Es war nicht unser letzter Termin heute.«

Magnolia setzte sich an ihren Schreibtisch. »Wir müssen alle überzeugen, Karen. Alle! Sonst fahren wir den Karren bald an die Wand.«

Karen, die zwölf Jahre älter als Magnolia war, lächelte nachsichtig. »Du willst immer mit dem Kopf durch die Wand, meine Liebe. Etwas Geduld, das wird schon.«

Magnolia schüttelte den Kopf. »Das Umdenken dauert viel zu lang. Und wir haben eben keine Zeit mehr. Ich verstehe einfach nicht, warum die Leute nicht sehen wollen, was passiert. Wir müssen doch nur betrachten, was in den letzten Jahren um uns herum alles geschehen ist. Verheerende Überschwemmungen, all die Waldbrände in allen möglichen Teilen der Welt ...«

»Magnolia, wir können nur unseren Job machen.« Karen setzte sich ebenfalls. »Und den machen wir gut. Jeder einzelne Kunde, der in Nachhaltigkeit investiert, ist doch ein Gewinn. Für diese Firma. Und vor allem für diesen Planeten.«

Es war ein anstrengender Tag gewesen. Auch die anderen Interessenten, die Magnolia beraten hatte, hatten sich heute nicht

von ihr überzeugen lassen, in die Umwelt zu investieren. Der heutige Tag konnte zweifelsfrei in die Tonne, besonders, wenn sie an ihren nächsten und gleichzeitig letzten Termin dachte.

Als Magnolia gerade das Polizeirevier betreten wollte, klingelte ihr Handy. Die Nummer ihrer Mutter zauberte ihr ein Lächeln auf die Lippen. »Hi, Mum.«

»Magnolia, mein Schatz. Wie geht es dir?«

Magnolia drehte sich vom Revier weg und sah auf die mit Autos verstopfte Straße vor sich. »Gut«, erklärte sie wie immer, wenn ihre Mutter sie nach ihrem Befinden fragte. »Dir hoffentlich auch?«, setzte sie mit angespannter Stimme nach. Bei ihrer Mutter konnte sie nie vorausahnen, wie ihre Stimmung aktuell war.

»Ach ...« Ihre Mutter schnaufte.

»Mum?« In Magnolia schrillten sofort sämtliche Alarmglocken.

»Ich habe ein paar harte Tage hinter mir«, sagte ihre Mutter so leise, dass Magnolia sie kaum verstand.

»Was ist denn passiert?« Doch sie wusste natürlich aus den vergangenen Jahrzehnten, dass nichts Spezielles geschehen sein musste, um ihre Mutter in eine tiefe mentale Krise zu stürzen. Seit Magnolia denken konnte, litt ihre Mum unter schweren Depressionen. Es gab Phasen, in denen Maia durch nichts aufzumuntern war. Auch ihre Lehrtätigkeit als Professorin für Internationales Recht an der University of California hatte sie bisher nicht aus ihren düsteren Stimmungen holen können. In der Vergangenheit war sie deshalb bereits mehrfach über Wochen an der Universität ausgefallen. Magnolia vermutete, dass lediglich die Position ihres Vaters, der an der gleichen Universität ebenfalls als Professor und Leiter der juristischen

Fakultät tätig war, seine Frau vor einem Rauswurf bewahrt hatte.

»Nichts Besonderes«, erklärte ihre Mutter nun auch erwartungsgemäß. »Die letzte Woche war nur sehr ... anstrengend.«

»Sicherlich wird es bald wieder besser«, erwiderte Magnolia, da sie nichts anderes zu sagen wusste. Es war jedes Mal das Gleiche. Niemand konnte Maia aus ihrer Negativitätsspirale rausholen.

Magnolia hatte sich nach ihrem Schulabschluss in Kalifornien lange überlegt, ob sie den großen Schritt gehen und in England studieren solle. Als sie es schließlich getan hatte, fühlte es sich für sie an, als habe sie ihre Mum im Stich gelassen, sie regelrecht verraten. Doch Cedar, ihr Dad, und ihre Grandma Rose und ihr Grandpa Albert hatten ihr alle ausnahmslos Mut zugesprochen. Magnolia hatte bereits die ersten acht Jahre ihres Lebens in England verbracht, bevor ihre Eltern die Angebote der kalifornischen Universität in Los Angeles bekommen hatten. Abgesehen davon, dass sie nicht mehr so für ihre Mutter da sein konnte, hatte Magnolia den Schritt, zurück nach England zu gehen, nie bereut. Sie fühlte sich wohl in London, wo sie seit mittlerweile knapp zehn Jahren für Jacob Miller arbeitete. Sie hatte zunächst Bio- und Umwelttechnik studiert und sich dabei einen großen Freundes- und Bekanntenkreis aufgebaut, und sie hatte jederzeit die Möglichkeit, nach Blooming Hall zu fahren, zu der Gärtnerei, die Granny und Grandpa aufgebaut hatten und die nun von ihrer Tante Lilian weitergeführt wurde. Sie liebte ihre wunderbare große Familie. Ihr Dad hatte vier Geschwister, von denen ihre Tante Camellia leider sehr früh verstorben war. Magnolia konnte sich nur ganz dunkel an sie erinnern. Sie selbst war noch sehr jung gewesen, als Camellia bei der Geburt ihrer Tochter Dalia starb. Neben Li-

lian gab es noch Sage, den Vater ihrer Cousine Lali, und Nara, die Granny und Grandpa vor mehr als dreißig Jahren als Adoptivkind angenommen hatten.

Ihre Familie hatte Magnolia schon immer den Halt und die Unterstützung gegeben, die sie von ihrer Mum aufgrund deren Erkrankung nie erfahren hatte. Gerade in den Sommerferien, die Magnolia ausnahmslos zusammen mit ihren Cousinsen auf Blooming Hall verbracht hatte, war Granny immer wieder auch wie eine Art Ersatzmutter für sie gewesen.

»Ich habe dich lieb, Magnolia. Du fehlst mir sehr«, erklärte ihre Mum in diesem Augenblick.

»Du fehlst mir auch, Mum«, erwiederte Magnolia betrübt.
»Und ich habe dich auch sehr lieb. An Weihnachten kommt ihr doch nach Blooming Hall. Dann sehen wir uns endlich wieder.«
Es war Anfang November, bis Heiligabend waren es nur noch wenige Wochen.

»Ja, Weihnachten«, sagte Maia schleppend. »Ich möchte dich jetzt auch nicht länger stören. Ich wollte einfach nur kurz deine Stimme hören.«

»Grüß Dad von mir. Und sicherlich sieht die Welt morgen schon wieder viel schöner aus.«

Magnolia war bewusst, dass ihre Worte nur eine Floskel waren. Dass die Krankheit ihrer Mutter nicht vorrangig von äußeren Umständen oder gar dem Wetter beeinflusst wurde, doch sie wusste nach all den Jahren einfach oft nicht mehr, was sie sonst sagen sollte.

Nachdem sie das Telefonat beendet hatte, betrat sie das Polizeirevier. Nach diesem Tag rechnete sie mit dem Schlimmsten. Vor sechs Wochen hatte man sie verhaftet, als sie sich mit einigen Mitstreitern an ein öffentliches Gebäude in London gekettet hatte, in dem eine Konferenz verschiedener Regierungs-

chefs zum Bau neuer Atomkraftwerke stattgefunden hatte. »Störung der öffentlichen Ordnung« lautete die Anklage. Warum sie heute aufs Revier kommen sollte, war ihr nach wie vor ein Rätsel. Normalerweise würde sie irgendwann die Vorladung zur Gerichtsverhandlung bekommen. So war es bisher immer gewesen. Der Vorfall war schließlich nicht Magnolias erster Konflikt mit dem Gesetz gewesen. Und er würde mit großer Wahrscheinlichkeit auch nicht ihr letzter bleiben.

»Ich soll mich bei Officer Nichols melden«, erklärte sie der Beamtin am Tresen. »Mein Name ist Magnolia Carter.«

»Einen Moment bitte.« Die junge Frau, die Magnolia zehn Jahre jünger schätzte, als sie selbst war, nahm einen Hörer auf und redete leise ins Telefon.

Zwei Minuten später trat ein uniformierter Polizeibeamter zu Magnolia und streckte ihr die Hand hin. »Ms Carter?«

Magnolia erwiderte den festen Händedruck. »Die bin ich.«

»Officer Nichols. Bitte kommen Sie.« Der Beamte führte sie in einen fensterlosen Raum rechts des Eingangs.

»Nehmen Sie doch Platz.« Er legte eine Akte auf den Tisch und wartete, bis Magnolia sich gesetzt hatte. Dann schob auch er sich einen Stuhl zurecht. Mit interessiertem Gesichtsausdruck musterte er sie. »Sie wissen, warum Sie hier sind?«

Magnolia schüttelte den Kopf. »Nicht wirklich. Ich vermute aber, es geht um den Vorfall während der Konferenz?«

Er nickte langsam und schlug die Akte auf. »Genau darum geht es.«

»Ich verstehe nur nicht ganz, warum ich heute hier bin. Wann wird es denn zur Verhandlung kommen?« Magnolia sah ihn irritiert an.

Er lächelte schwach. »Gar nicht, Ms Carter.«

Magnolia runzelte die Stirn.